

BRUNO KUSTER

## Die Arbeitsbeziehungen — Gegenwartsprobleme und Zukunftsaussichten

### I

Der Bericht von *David A. Morse* zuhanden der 45. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, der in gedrängter Form das Thema „*Die Arbeitsbeziehungen — Gegenwartsprobleme und Zukunftsaussichten*“ behandelt, sollte im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit eingehend studiert werden. (Er liegt auch in deutscher Sprache vor. 141 S., 4 sfr.). Sein unschätzbare Wert liegt darin, daß er die Stellung des Lohnverdieners in einer sich wandelnden Umgebung ohne jede dogmatische Voreingenommenheit untersucht, Entwicklungstendenzen aufzeigt und gleichzeitig Grundgedanken entwickelt, die unter veränderten Verhältnissen der gewerkschaftlichen Arbeit neuen Sinn

und Inhalt verleihen. Ein weiteres Verdienst dieses Überblicks besteht darin, daß er zwar mancherlei mehr oder weniger moderne Theorien, die zeitweise im Schwange waren oder es noch sind, berücksichtigt, jedoch auch ihnen nur jene Elemente entnimmt, die in der Wirklichkeit ihre Bestätigung gefunden haben.

Obwohl ein wesentliches Ziel der Internationalen Arbeitsorganisation ja darin besteht, die Zusammenarbeit zwischen Staat, Unternehmertum und Lohnverdienern zu fördern, lehnt es Morse ab, den „Theorien von einer vollkommenen Harmonie der Interessen von Betriebsleitung und Arbeitnehmern“ zu folgen. Sehr treffend stellt er fest, daß solche Theorien zweifellos für jene verlockend sind, die in der Wirtschaftsplanung oder Betriebsführung eine verantwortliche Stellung einnehmen, „gleichgültig, um welches Wirtschaftssystem es sich handelt“. In der Praxis müssen jedoch zwei allgemeingültige Tatsachen des sozialen Lebens beachtet werden: erstens gibt es einen Bereich, wo die Interessen der Arbeitgeber und die der Arbeitnehmer auseinanderstreben, eine Zone tatsächlicher oder potentieller Konflikte; zweitens aber gibt es einen Bereich, in welchem die Interessen beider übereinstimmen und der so das Fundament für eine vom Geist gegenseitiger Achtung getragene Zusammenarbeit bildet. Zur Überwindung der tatsächlich vorhandenen Reibungen ist eine Kraftprobe zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaft schwerlich ein geeignetes Mittel. Die Realitäten der Arbeitsbeziehungen liegen eben irgendwo zwischen den süßen Träumen von vollendeter Eintracht und heroischem Klassenkampf: „Je eher wir alle diese Faktoren des industriellen Lebens erkennen und dabei ideologische oder pseudowissenschaftliche Theorien ablehnen, desto besser können wir den echten Problemen begegnen, die mit der Errichtung annehmbarer Arbeitsbeziehungen auf Grund eines Verständnisses der menschlichen Person und der menschlichen Bedürfnisse, verbunden sind.“

Sanft, aber unüberhörbar, verlangt Morse auch eine Überprüfung der „älteren Auffassungen von der Arbeiterklasse' als einer sozialen Erscheinung“. Diese Überprüfung hat sich mit einer ganzen Menge von Tatsachen zu beschäftigen: Veränderungen der sozialen Lage und damit der Ansprüche der Industriearbeiter; Rückgang alter Berufe, Entstehung neuer; Verwischung der Grenzen zwischen Hand- und Kopfarbeit infolge Technisierung und Automatisierung (in den USA sind seit 1956 die manuellen Arbeitskräfte in der Minderheit); nur langsame Zunahme der industriellen Beschäftigung im Vergleich zur Dienstleistungswirtschaft, die sich in den Vordergrund schiebt, usw. Die Grundlagen alter Vorstellungen und eingebürgerter Organisationsformen lösen sich auf, aber neue Aufgaben und Probleme stellen sich den Berufsverbänden, deren Rolle keineswegs erschöpft ist, sofern sie sich rechtzeitig vom Gilden- oder Zunftgeist lösen können:

„Mit aller gebotenen Einschränkung kann gesagt werden, daß der hier herausgestellte Trend Probleme aufwirft, die von großer Tragweite für die künftige Gestaltung der Arbeitsbeziehungen sein werden. Wenn der Arbeitnehmer sich heute weniger mit einer ‚Arbeiterklasse' im strengen Sinne identifiziert und sich den Einflüssen, die die Gesellschaft als Ganzes durchdringen, aufgeschlossener zeigt, so bedeutet dies weder, daß er geringere Bedürfnisse hat als früher, noch, daß sein Leben ihm ein größeres Maß an Befriedigung bietet. Im Gegenteil, seinen Bedürfnissen ist sowenig eine Grenze gezogen wie der menschlichen Phantasie, die immer neue Erzeugnisse erfindet und auf den Markt wirft, und der einzelne, der nicht mehr so eng wie bisher einem bestimmten sozialen Milieu verhaftet ist, fühlt sich immer wieder zu kurz gekommen. Selbst die Besserung der Lebensbedingungen — durch die Vervielfältigung der Bedürfnisse, deren Befriedigung jetzt möglich wird — bewirkt an sich noch nicht, daß die soziale Unzufriedenheit verschwindet. Da sie heute aber in weniger klar umrissene Bahnen geschleust wird als früher, ist schwer zu erkennen, welche Formen sie künftig annehmen wird. Manches spricht dafür, daß sie den Rahmen der gewerkschaftlichen Aktion und der Arbeitsbeziehungen sprengen wird.“

Mit der gleichen undogmatischen Unbefangenheit tritt Morse auch den Arbeitsbeziehungen im planwirtschaftlichen Einflußbereich gegenüber. Die Oststaaten haben verschiedene Maßnahmen getroffen, die bezwecken, die Vertragsfreiheit wiederherzustellen und das allgemeine Arbeitsklima zu verbessern. Die Gewerkschaften erhielten — innerhalb gewisser Grenzen — vermehrte Bewegungsfreiheit. Größere Anstrengungen werden unternommen, um die freiwillige Mitarbeit der Lohnverdiener an der Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben, deren Fixierung bekanntlich teilweise dezentralisiert wurde, zu begünstigen. Diesen erfreulichen Tendenzen steht allerdings in jüngster Zeit die Einführung drakonischer Maßnahmen gegen „Faulenzer“ und „Parasiten“ gegenüber. Für Morse ist das eigentliche Kriterium zur Beurteilung eines Wirtschaftssystems — wie auch immer es ideologisch begründet werden mag — der Spielraum des schöpferischen Menschen innerhalb des Produktionsprozesses. Es gestattet eine ruhige, objektive Anerkennung aller Lockerungen in den Arbeitsbeziehungen der planwirtschaftlichen Systeme, liefert gleichzeitig aber auch den Maßstab für die Wertung der Versuche, durch Zwangsmobilisierung von Arbeitskräften wirtschaftliche Aufgaben zu lösen: „Ein dauernder Fortschritt ist nur dann möglich, wenn das Interesse aller geweckt wird und die gesamte Bevölkerung bereit ist, aktiv mitzuwirken. Die in jüngster Zeit gesammelten Erfahrungen zeigen, daß ein Zwangssystem zwar gewaltige Vorteile zu haben scheint; gleichzeitig schwächt es aber das Verantwortungsbewußtsein und die Initiative des einzelnen, ohne die es keinen echten und dauernden Fortschritt geben kann.“

Diese wenigen Hinweise sollen lediglich zeigen, in welcher Weise die Internationale Arbeitsorganisation die Probleme angeht. Diese Betrachtungsweise eignet sich sehr schlecht zur politischen Ausschlichtung durch das eine oder andere Lager und weckt vermutlich den Unwillen der „Extremisten“ aller Färbungen. Aber sie darf für sich in Anspruch nehmen, sich die Erforschung der Wirklichkeit in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit und in ihren sich dauernd wandelnden Aspekten zum Ziele gesetzt zu haben.

## II

Die Organisation der Wirtschaft übt auf die Arbeitsbeziehungen einen entscheidenden Einfluß aus. Ein wichtiges Merkmal ist die Zusammenballung der industriellen Produktion in Großunternehmen, die das Gesicht des Wirtschaftslebens immer stärker prägen. „Diese Tendenz zur Zusammenballung, gleichviel, ob es sich um private oder verstaatlichte Betriebe handelt, hat sich auf die Struktur der Betriebe, ihre Organisation und die Besitzverhältnisse in verschiedener Weise ausgewirkt.“ (Man beachte in diesem Zusammenhang die Gleichsetzung staatlicher und privater Großunternehmen, wodurch ein scheinbar unüberbrückbarer Gegensatz, an dem sich die Doktrinäre immer noch ereifern, bedeutend an Gewicht einbüßt!) Die tatsächliche Verfügungsgewalt über diese Unternehmen ist vom Einzelbesitzer in die Hände des Aufsichts- oder Verwaltungsrates und der Geschäftsleitung der Gesellschaft übergegangen. Der typische Leiter eines modernen industriellen Großunternehmens ist daher nicht mehr ein Unternehmer, der sein eigenes Geld riskiert. Der Vorsitzende oder Koordinator eines komplizierten Verwaltungsapparates hat den einstigen Autokraten ersetzt, der nur seinen eigenen Willen als Gesetz respektierte.

Gleichzeitig nimmt der Einfluß des Staates auf die sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten zu, und zwar spielt er nicht nur als Gesetzgeber, sondern auch als Träger bestimmter wirtschaftspolitischer Ziele wie auch als bedeutender Arbeitgeber eine wesentliche Rolle. Die Wechselbeziehung zwischen Staat und Privatwirtschaft wird in Wirtschaftszweigen, wie beispielsweise der Atomindustrie, besonders deutlich, wo Unternehmensformen entstehen, in denen Staat und Privatwirtschaft zusammenwirken.

Wie auch immer man diese Wandlungen bewerten mag, so ist doch sicher, daß sich die gegenwärtige Lage vom klassischen, altvertrauten Bild einer Wirtschaft, die aus unabhängigen Unternehmern besteht, deutlich unterscheidet. Das private Großunternehmen unterzieht sich einem ganzen Netzwerk gesetzlicher und kollektivvertraglicher Verpflichtungen und arbeitet — mehr oder weniger freiwillig — mit dem Staat zusammen. Wirtschaftspolitische Entscheidungen werden meist erst nach Rücksprache mit den Verbänden der Unternehmer und Lohnverdiener gefällt. „Gleichzeitig wird aber auch die Orientierung der Wirtschaftstätigkeit“, fährt Morse fort, „ganz egal, ob es sich um eine Markt- oder eine Planwirtschaft handelt, von den davon Betroffenen nur akzeptiert, wenn sie das Ziel erreicht oder zu erreichen sucht, den Bedürfnissen des Menschen und dem Wunsche nach sozialem Fortschritt gerecht zu werden.“

Diese Feststellung darf sicher so aufgefaßt werden, daß Morse Beweggründe zu erkennen glaubt, die im Osten wie im Westen wirksam sind und zu einer Annäherung der scheinbar so entgegengesetzten Wirtschaftssysteme drängen. Brutal ausgedrückt heißt das: Der Privatkapitalismus muß sich aus verschiedenen Gründen mit volkswirtschaftlichen Zielsetzungen, die über das kurzfristige Profitstreben hinausgehen, abfinden, während der Staatskapitalismus sowjetischer Prägung dem Individualismus Konzessionen machen muß. „Das Wissen um diese grundlegenden Bedürfnisse und wachsenden Forderungen geht über jeden Konflikt zwischen Wirtschaftssystemen hinaus und ist auf der ganzen Welt festzustellen. *Dies ist vielleicht die bemerkenswerteste und wichtigste Erscheinung der jüngsten Phase der Geschichte der Menschheit*“, erklärt Morse.

Aber nicht nur diese grundlegenden Dinge müssen neu überdacht werden. Auch die praktische Rolle, welche die Gewerkschaften in der sich rasch wandelnden Arbeitswelt zu spielen berufen sind, erfordert eine eingehende Überprüfung der Organisations- und Kampfmethoden, der Werbemethoden und der Bildungsarbeit. Es ist nur natürlich, daß das Solidaritätsempfinden der Lohnverdiener — nicht zuletzt gerade infolge der gewerkschaftlichen Errungenschaften — schwächer wird. Berufe, auf die sich die Gewerkschaften in der Vergangenheit hauptsächlich stützten, gehen in ihrer relativen Bedeutung zurück oder zerfallen in immer schwerer faßbare Spezialistengruppen. Auf der anderen Seite nehmen Kategorien von Lohnverdienern zahlenmäßig zu, die der gewerkschaftlichen Tätigkeit noch wenig Verständnis entgegenbringen. Die Ansprüche, welche die Lohnverdiener an ihre Verbände stellen, ändern sich, rufen zu einer neuen Zielsetzung, neuen Formen der Bildungsarbeit, neuen Typen von Gewerkschaftsbeamten, einer anderen Sprache usw. Die Aufgabe für die Gewerkschaften der alten Industriestaaten besteht also darin, die Anpassung an die veränderte Struktur der Welt der Lohnverdiener zu bewerkstelligen.

Allen, die mit arbeits- und sozialpolitischen Fragen zu tun haben, redet Morse eindringlich ins Gewissen: „Worauf es am meisten ankommt, ist, daß Regierungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich nicht durch Ideologien, altgewohnte Systeme, fertige Antworten und schablonenmäßige Erklärungen den Blick versperren, sondern die sich in der Welt der Arbeit und in der Gesellschaft vollziehenden Transformationsprozesse und die sich ändernden Bedürfnisse und Bestrebungen der werktätigen Menschheit klarer erkennen. Übernommene Doktrinen müssen überall kritisch überprüft und, wenn sie sich als unzulänglich oder veraltet erweisen, verworfen werden. Ein neues Aufgebot schöpferischer Kraft und Phantasie ist überall notwendig, um Formen künftiger Arbeitsbeziehungen in einer sich wandelnden Gesellschaft zu erarbeiten.“

Sicher ist es nicht gefahrlos, altvertraute Anschauungen, die oft geradezu zu einem Lebensziel oder -inhalt geworden sind, so rücksichtslos vor den Röntgensschirm zu rücken. Aber ohne diese zweifellos schmerzliche Operation besteht wenig Hoffnung auf „ein neues Aufgebot schöpferischer Kraft und Phantasie“.